

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Prot. Verh. Ministrat.-Gef. m. b. G.
Dr. Karel Renner,
 der deutschösterreichische Staatskanzler,
 ein Führer der österreichischen
 Sozialdemokratie.

wenig verständlich. Hätten die dort eingesetzten Truppen an der Westfront ausgespielt werden können, so würde dort die kriegerische Entwicklung wahrscheinlich einen anderen Verlauf genommen haben. Mit einem Worte, Deutschland zersplitterte seine kostbaren Kräfte in verhängnisvoller Weise. Es dürfte es vielleicht tun, wenn sein blindes Vertrauen zur Widerstandsfähigkeit und Bundestreue seiner Verbündeten gerechtfertigter gewesen wäre. Das war es aber nicht. Der Ausspruch eines hohen deutschen Finanzbeamten bei Kriegsbeginn, Deutschland hätte sich mit politischen Leichnamen alliiert, erfuhr seine verhängnisvolle Bestätigung.

Den Anfang des gänzlichen Versagens machte die bulgarische Armee, die der sogenannten Orientarmee des Verbands in Mazedonien gegenüberstand. Die bulgarischen Heereskräfte, zerfressen bis aufs Mark, ausgehungert und kriegsüberdrüssig, zerstoben wie eine Seifenblase und drohten, die deutschen Truppen, die ihnen beigeordnet waren, mit in den Strudel ihrer Katastrophe zu ziehen. Ein deutscher Offizier schrieb damals: „Die Bulgaren haben bewiesen, daß sie überhaupt keine kämpfenden Truppen mehr sind. An der Durchbruchfront sind sie überall kampfflos wegelaufen; vor rückwärtigen Linien brauchte der Feind nur zu erscheinen, so räumte der Bulgare das Feld. Die wenigen deutschen Abteilungen umging der Gegner. Sowie er Feuer erhalten hatte, wußte er, daß es von Deutschen kam. Das bulgarische Oberkommando ordnete den Rückzug von Bitolia mindestens vier Tage zu spät an. Als wir nach Überschreiten des Gebirges (über Gostivar-Kalkandelen) bei Usküb in die Talebene traten, waren wir Zeugen der schimpflichen bulgarischen Kapitulation von vier bulgarischen Divisionen an wenige serbische Reiter.“

Weit mehr noch als das Versagen der bulgarischen Armee wirkte bei dem deutschen Feldheer der Zusammenbruch der türkischen. Auch um diese zu stützen, waren beträchtliche deutsche Truppen nach dem Kaukasus und nach Palästina gesandt worden. Diese sahen die osmanischen Streitkräfte bei Damaskus schimpflich davonlaufen. Es waren nicht mehr die Kämpfer von Gallipoli und der Flota Lipa. Die deutschen Truppen blieben geschlossen, obwohl sie in die Greuel des Rückzuges nach Aleppo mit hineingezogen wurden. Diese wird keiner der Teilnehmer je vergessen.

Als kurze Zeit darauf auch die Wehrkraft der habsburgischen Monarchie zusammenbrach mit einem Beigeschmack gebrochener Bundestreue und Deutschland somit einer Welt von Feinden ganz allein gegenüberstand, da schwand im deutschen Feldheer die Aussicht auf ein ruhmvolles Ende des Krieges, und trübe Ausblicke auf fruchtlose und blutige Endkämpfe ließen wohl auch das tapferste Herz banger schlagen.

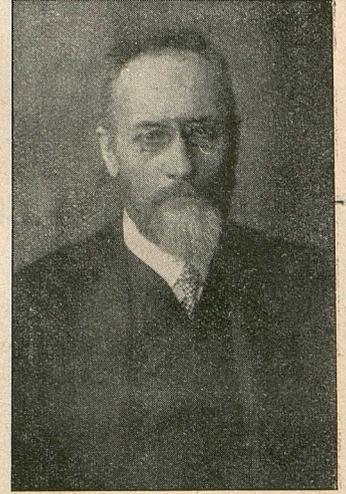
Schon vor diesem Zeitpunkt aber war die Siegeszuversicht infolge der Entwicklung der Kämpfe in Nordfrankreich in immer schnellerem Schwinden begriffen gewesen. Der Beginn der Frühlingsoffensive 1918 war im deutschen Heere mit allseitiger ungeheurer Begeisterung begrüßt und mit Ungeduld erwartet worden. Diese Stimmung war keine künstlich genährte, sondern aus den Soldatenherzen herausgewachsen. Die Anfangserfolge rechtfertigten die Erwartungen auf Sieg. Es war die Parole ausgegeben worden, daß das hauptsächlichste Operationsziel die Zertrümmerung der feindlichen Feldarmeen sei. Als nun von diesen bis Mitte Juni 1 200 000 Mann kampfunfähig gemacht

und 2800 Geschütze erbeutet worden waren, glaubte man diesem Ziele nahe zu sein. Auffallend blieb allerdings, daß man vor Amiens, Ypern und Compiègne und an der Marne Halt machte. Es trat ein unglücklicher Wendepunkt ein, dessen Folgen die Verantwortung der deutschen Heeresleitung und der offiziellen Nachrichtengebung schwer belasten. Letztere führte die öffentliche Meinung des deutschen Volkes und Heeres nach drei Richtungen irre. Erstens wurde die Reserve- oder Operationsarmee des Marschalls Foch, die nur 60 Divisionen betragen sollte, fälschlich als schon verausgabt und abgekämpft ausgegeben. In Wirklichkeit sammelte sie sich aber in dreifacher Stärke und bereitete für Mitte Juli hinter dem Vorhange der Waldzone von Villers-Cotterets ihren Hauptdurchbruch vor. Zweitens wurde die amerikanische Hilfe viel zu gering bewertet. Nach den der deutschen Presse zugegangenen Mitteilungen wurde sie noch im September auf nur 700 000 Mann geschätzt, von denen aber nur etwa ein Drittel als wirkliche Kämpfer in Frage kommen sollten. Tatsächlich standen im Oktober 40 amerikanische Divisionen (zu 28 000 Mann) in erster Linie. Von den Reserven zu schweigen. Allmonatlich landeten 200—300 000 amerikanische Truppen in französischen Häfen.

Hand in Hand mit diesen Erfahrungen gingen drittens die Enttäuschungen über die Wirkungen des U-Bootkrieges. Es war gehofft worden, daß die deutschen Tauchboote nicht allein England durch Unterbindung der Nahrungsmittelzufuhr zur Nachgiebigkeit zwingen, sondern auch den Transport und den Nachschub der amerikanischen Landungsarmee hindern würden. Diese Hoffnung, die von der deutschen Heeresleitung geteilt wurde, bestätigte sich nicht.

Diese drei entmutigenden Tatsachen blieben dem deutschen Frontheer nicht verborgen und somit nicht ohne Wirkung. Nun trat seit dem 15. Juli der Gang der strategischen und taktischen Entwicklung hinzu, um die bisherige Siegeszuversicht nach und nach in das Gegenteil zu verwandeln. Um diese Zeit stand das deutsche Offensivheer am Schluß einer mehrwöchigen Kampfpause. Die

Heeresleitung stand vor der Frage, ob sie den strategischen Angriff fortsetzen oder sich nach Eroberung von neuen 5000 Geviertkilometern feindlichen Bodens mit dem Erungenen bescheiden solle. Stehen bleiben konnten die eingenommenen Fronten aber nicht, denn sie zeigten so unregelmäßige Formen, daß sie den Feind zu konzentrischen Gegenangriffen geradezu aufforderten. General v. Freytag hat die deutsche Offensive dieses Jahres mit dem Ausfall aus einer Festung verglichen. Als solche war das gesamte Siegfried-Verteidigungssystem gedacht. Jeder Ausfall, auch der erfolgreichste, bedingt eine Rückkehr in die schützende Festung. Ehe dieser aber näher getreten wurde, entschloß sich die deutsche Heeresleitung zu einem weiteren Offensivstoß, der am 15. Juli durch einen schneidigen Übergang über die Marne und durch gleichzeitige Unternehmungen beiderseits von Reims eingeleitet wurde. Diese Operationen glückten nicht. Man stieß auf eine erdrückende feindliche Übermacht. Aus Angreifern wurden Angegriffene. Die in Massen auftretende Tankwaffe und die quantitative, nicht qualitative Überlegenheit der feindlichen Luftstreitkräfte taten das Ihre. Wenn dies Verhältnis die deutsche Heeresleitung überrascht haben sollte, so wäre dies kein Entschuldigungsgrund. Sie würde sich ja mit dem zu rechtfertigen suchen, was man ihr vorwerfen könnte. Wahrscheinlicher



Dr. Rudo M. Hartmann,
 der neuernannte Vertreter der Deutsch-
 österreichischen Republik in Berlin.



Prot. Verh. Ministrat.-Gef. m. b. G.
Professor Dr. Preuß,
 deutscher Staatssekretär des Innern.